Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 10. Januar 1884. Nr. 16.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung vom 9. Januar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertisch: Minister Maybach und mehrere Regierungs-Kommissare.

Tagesordnung:

Zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend den weiteren Erwerb von Privat-Eisenbahnen durch den Staat.

§ 1 des Gesetzes ermächtigt die Regierung zur Verwaltung und zum Betriebe der Oberschlesischen, Breslau-Schweidnitzer, Rechte Oderufer-, Altona-Kieler, der Posen-Kreuzburger und des im fürstlich Schaumburg-Lippeschen Gebiete belegenen Theiles der Hannover-Mindener Eisenbahn. Die Diskussion über jede der genannten Bahnen wird besonders geführt.

In der Diskussion über die Oberschlesische Bahn bittet der Abg. von Heydebrand und der Lasa den Minister, die zur Zeit bestehenden Ausnahmetarife zu beseitigen und dadurch die von denselben betroffenen Kreise und Städte zu entlasten. Wünschenswerth sei es, bei der Oberschlesischen Bahn ein Uebergangs-Stadium eintreten zu lassen und nach Aufhebung der Hälfte der Differenz zwischen dem Ausnahmetarif und dem Normaltarif zum 1. Juli 1884 am 1. Januar 1885 den letzteren einzuführen.

Bei Berathung des mit dieser Bahn geschlossenen Vertrages bezeichnet Abg. Büchtemann die Bedingungen, unter denen die bei den verstaatlichten Bahnen beschäftigt gewesenen Diätarien in den Staatsdienst übernommen werden sollen, als zu hart und plädirt für Anrechnung der Dienstzeit derselben vom 17. Lebensjahre an und nicht, wie man beabsichtigt, vom 20. Jahre an.

Geh. Regierungs-Rath Brefeld erklärt, daß die Zivil-Supernumerarien kaum vor dem 20. Jahre in den Dienst treten, nach Absolvirung eines langjährigen Kursus ein Examen abzulegen haben, welches den Privatbahn-Diätarien erlassen wird, und daß Letztere dieselbe Anstellungsfähigkeit wie die Militär-Anwärter besitzen, während die Supernumerare nur die durch das Alternat mit diesen beschränkte Anstellungsfähigkeit erlangen. Demnach seien die Privatbahn-Diätarien gewiß nicht zu schlecht gestellt.

Dieser Auffassung schließen sich die Abgg. v. Heydebrand und Dr. Hammacher an, welche behaupten, daß die finanzielle Behandlung der in den Staatsdienst übernommenen Beamten den Forderungen der Billigkeit entspricht und in den Beamtenkreisen mit Genugthuung begrüßt worden ist.

Minister Maybach erklärt auf weitere Ausstellungen des Abg. Büchtemann, daß jedesmal dann Ausnahmen gemacht werden sollen, wenn Privat-Beamte die Bedingungen erfüllen, die bei der Annahme von Supernumerarien maßgebend sind und daß es einem Herzenswunsche entspricht, dem übernommenen Beamten es im Staatsdienst möglichst behaglich zu gestalten. Herrn von Heydebrand erwidert Redner, daß dessen Wünsche in Bezug auf die Tarife erfüllt werden sollen, damit die Bevölkerung den Segnungen der Verstaatlichung theilhaftig werde. (Bravo rechts.)

Der Vertrag wird genehmigt und demgemäß § 1 der Vorlage in Bezug auf die Oberschlesische Bahn angenommen.

Bei Berathung des Vertrages mit der Breslau-Freiburger Bahn fragt Abg. Schmidt (Stettin), ob die Regierung die dieser Bahn obliegenden Verpflichtungen in Betreff des Baues von Sekundärbahnen übernommen habe und ob die Bahn nach Wollin gebaut werden solle.

Minister Maybach kündigt für die nächste Zeit eine neue Vorlage betreffend den Bau weiterer Sekundärbahnen an und erklärt, daß die Regierung das Bedürfniß des Baues einer Bahn nach Wollin anerkenne.

§ 1 wird darauf, nachdem die übrigen Verträge ohne Diskussion genehmigt sind, angenommen.

§ 5 ermächtigt den Finanzminister, die bisher begebenen und noch zu begebenden Anleihen dieser Gesellschaften zur Rückzahlung bezw. zum Umtausch gegen Staatsschuldverschreibungen zu kündigen, auch die hierzu erforderlichen Beträge durch Veräußerung eines entsprechenden Betrages von Staatsschuldverschreibungen aufzubringen.

Abg. v. Strombeck (Zentrum) beantragt hingegen: Die Kündigung der bisher begebenen und noch zu begebenden Prioritäts-Anleihen dieser Gesellschaft erfolgt, soweit diese Prioritäts-Anleihen nicht inzwischen im Wege der in den Emissions-Privilegien vorgeschriebenen allmäligen Amortisation getilgt werden, unter Einhaltung der in den Emissions-Privilegien festgestellten Kündigungs-Bedingungen durch Gesetz.

Abg. Dr. Hammacher erblickt in diesem Antrage ein Mißtrauens-Votum gegen die Regierung, der dadurch eine doppelte Praxis auf diesem Gebiete zur Aufgabe gemacht werde. Durch Annahme des Antrages würde die Regierung in der Ausführung des Staatsbahngedankens gelähmt werden.

Finanzminister v. Scholz bittet gleichfalls um Ablehnung dieses Antrages, da die Regierung in Bezug auf die neuverstaatlichten Bahnen zu anderer Praxis zwingt, wie gegen die früher verstaatlichten Bahnen. Durch das Erforderniß gesetzlicher Kündigung würden die Inhaber der Prioritätsobligationen in eine wesentlich andere Lage gebracht werden, als sie sich zur Zeit befinden.

Abg. Rintelen hält den Antrag im Interesse der Obligationenbesitzer für nothwendig. Wenn bisher eine andere Praxis in Geltung gewesen sei, so sei das kein Grund, sie nun auch weiter fortbestehen zu lassen, es sei Aufgabe des Hauses, bei jedem neuen Gesetz alte Fehler zu verbessern. Redner beantragt Rückverweisung dieses Paragraphen an die Kommission.

Minister von Scholz bemerkt, daß die Ermächtigung des Ministers in dieser Hinsicht nicht absolut aufzufassen sei und daß er stets nach Würdigung des gesammten Staats-Interesses und nicht nach fiskalischen Rücksichten verfahren werde.

Abg. v. Wedell-Malchow erblickt in dem Antrag eine Bevorzugung des Interesses der Obligationenbesitzer vor dem Staatsinteresse.

Abg. Büchtemann verwahrt die Antragsteller gegen diese Unterstellung. Es handle sich hier um eine Vollmacht für alle Zeiten, für Ministerien, deren Prinzip man noch nicht kenne. Es habe Zeiten gegeben, wo man Amortisationen herabgemindert und es können wieder Zeiten kommen, wo Anschauungen, die den heute herrschenden widersprechen, im Ministerium Platz greifen. Auch sei es nicht angemessen für die Landesvertretung, auf ihre Rechte ein für alle Male zu verzichten.

Abg. Dr. Windthorst hält die angeregte Frage für sehr bedeutsam. Die Regierung habe durch die Uebertragung der Tilgung der Schuldenlast ohne Zuziehung der Landesvertretung eine sehr bedeutende Macht auszuüben. Im Falle eines Krieges würde die Schuldenlast sehr hemmend auf alle Verhältnisse wirken. Wenn der Staat die Kraft der Steuerzahler erschöpft, so verstopft er sich seine wahren Einnahmequellen. Bei aller Anerkennung der Thätigkeit des Finanzministers, der den übrigen Ressortchefs als Muster dienen könne, könne man diesem eine solche Ermächtigung nicht übertragen, man müsse bei wichtigen Fragen auch den Landtag hören. Man möge auf die Entwickelung Frankreichs sehen und nicht vergessen, welche Rolle in derselben die Rentenkonversion gespielt habe. Es handele sich hier um eine Frage von fundamentalster Berührung mit dem Staatswohl. Man müsse auch fragen, welche Wirkung eine solche Maßregel auf das Kapital haben werde und man dürfe nicht vergessen, daß es sehr gut sei, wenn die Kapitalien beim Staat belegt werden, damit sich das Interesse der Kapitalisten enger an den Staat anlehne. Das liege aber nicht in den Intentionen der Gutsbesitzer. (Widerspruch rechts.)

Minister v. Scholz bestreitet, daß ihm eine Allgewalt verliehen sei durch die Ermäßigung, er sei hier, wie in allen Stücken, durch die thatsächlichen Verhältnisse gebunden. Er (Redner) sei in erster Linie Staatsminister, und das allgemeine Staatsinteresse sei für ihn in allen Dingen maßgebend; auch halte er es nicht ein Glück für den Staat, den geringsten Zinsfuß zu haben. Die Landesvertretung brauche in dieser Beziehung nicht auf ihre Mitwirkung zu bestehen und möge es so geben lassen, wie bisher.

Nachdem Abg. Rintelen seinen Antrag zurückgezogen und der Antrag Strombech abgelehnt ist, wird § 5 nach der Fassung der Kommission angenommen.

Ohne Diskussion wird der Rest des Gesetzes genehmigt.

Auf eine entsprechende Anfrage des Abg. Dr. Hammacher theilt Minister Maybach mit, daß in nächster Zeit ein Gesetz betreffend die Heranziehung der Eisenbahnen zu den Kommunallasten dem Hause zugehen werde.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr.

Tagesordnung: Landgüterordnung für Schlesien und Jagdordnung.

Schluß 2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 9. Januar. Dem Herrenhause ist folgender „Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderungen des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872" zugegangen:

Einziger Artikel: An die Stelle des § 9, § 10, Nr. 2, und der §§ 21 bis 23 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 treten folgende Vorschriften: § 9. Bei jeder Pension werden überschießende Markbrüche auf volle Mark abgerundet. § 10, Nr. 2. Dienst-Emolumente, welche ihrer Natur nach steigend und fallend sind, werden nach den in den Besoldungs-Etats oder sonst bei Verleihung des Rechts auf diese Emolumente deshalb getroffenen Festsetzungen und in Ermangelung solcher Festsetzungen nach ihrem durchschnittlichen Betrage während der 3 letzten Etatsjahre vor dem Etatsjahre, in welchem die Pension festgesetzt wird, zur Anrechnung gebracht. § 21. Die Bestimmung darüber, ob und zu welchem Zeitpunkte dem Antrage eines Beamten auf Versetzung in den Ruhestand stattzugeben ist, erfolgt durch den Departementschef. Bei denjenigen Beamten, welche durch den König zu ihren Aemtern ernannt werden, ist die Genehmigung des Königs zur Versetzung in den Ruhestand erforderlich. Für die Beamten derjenigen Kategorien, deren Anstellung durch eine dem Departementschef nachgeordneten Behörde erfolgt, kann der Departementschef letzterer oder der ihr vorgesetzten Behörde die Bestimmung über den Antrag auf Versetzung in den Ruhestand übertragen. § 22. Die Entscheidung darüber, ob und welche Pension einem Beamten bei seiner Versetzung in den Ruhestand zusteht, erfolgt durch den Departementschef in Gemeinschaft mit dem Finanzminister. Dieselben können die Befugniß zu dieser Entscheidung derjenigen dem Departementschef nachgeordneten Behörde übertragen, welcher die Bestimmung über die Versetzung des Beamten in den Ruhestand zusteht (§ 21, Abs. 3). § 23. Die Beschreitung des Rechtsweges gegen die Entscheidung darüber, ob und welche Pension einem Beamten bei seiner Versetzung in den Ruhestand zu gewähren ist, steht dem Beamten offen, doch muß die Entscheidung des Departementschefs und des Finanzministers der Klage vorhergehen und letztere sodann bei Verlust des Klagerechts innerhalb sechs Monaten, nachdem dem Beamten diese Entscheidung bekannt gemacht ist, erhoben werden. Der Verlust des Klagerechts tritt auch dann ein, wenn nicht von dem Beamten über dessen Anspruch auf Pension die dem Departementschef nachgeordnete Behörde Entscheidung getroffen hat (§ 22, Absatz 2), gegen diese Entscheidung binnen gleicher Frist die Beschwerde an den Departementschef und den Finanzminister erhoben ist.

In der Begründung heißt es: „Nach § 22 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872 entscheidet der Departementschef in Gemeinschaft mit dem Finanzminister in jedem einzelnen Falle darüber, ob und welche Pension einem Beamten bei seiner Versetzung in den Ruhestand zusteht. Inzwischen ist eine übereinstimmende Auslegung des Gesetzes erreicht und sind die Provinzialbehörden demgemäß mit Anweisung versehen. Danach erscheint eine sehr wünschenswerthe Vereinfachung des gesetzlich angeordneten Geschäftsganges jetzt unbedenklich. Es wird sich empfehlen, hierbei zugleich das Gesetz mit eingetretenen Aenderungen auf anderen Gebieten in Uebereinstimmung zu bringen."

— Bei der Besprechung der im Laufe der letzten Jahre vielfach diskutirten wirthschaftlichen Projekte hat es, so schreibt man der „Freihandels-Korrespondenz", auffallen müssen, daß in fast allen Fällen die preußischen Handelskammern und kaufmännischen Korporationen von ihrer vorgesetzten Behörde, dem preußischen Handelsminister, nicht zur gutachtlichen Aeußerung aufgefordert sind, während die gleichen nichtpreußischen Handelsvorstände von ihren Ministern rechtzeitig befragt worden sind. So ist es z. B. mit den bereits im Sommer aufgetauchten Zollprojekten gegangen. Ueber die — man weiß nicht von welcher Seite angeregte — Erhöhung der Zölle auf kunstgewerbliche Artikel sind die Handelskammern Baierns, Würtembergs, Sachsens, Badens, Hessens und der Hansestädte, sowie eine Reihe von Vereinen zu Rathe gezogen worden, die preußischen Handelskammern sind vom preußischen Handelsminister nicht befragt, ja nicht einmal von der geplanten Maßregel amtlich unterrichtet worden. Ebenso sind über die vorgeschlagene Einführung von Zöllen auf die Erzeugnisse der Gärtnerei und des Gemüsebaues die nichtpreußischen Handelsvorstände von ihren vorgesetzten Ministerien zur Abgabe von Gutachten veranlaßt worden, die preußischen Handelsvorstände sind unberücksichtigt geblieben. Bei dem so eminent wichtigen Gesetzentwurf über die Aktiengesellschaften haben sich alle deutschen Regierungen beeilt, offiziell die gesetzlichen Organe des Handelsstandes um gutachtliche Aeußerungen anzugehen; das preußische Handelsministerium allein läßt sich an dem im Gesetzentwurf enthaltenen Hinweis auf die vor einer Reihe von Jahren veranstaltete Umfrage genügen und verzichtet auf jede weitere Anhörung der preußischen Handelskammern. Und dieses Verfahren greift nicht nur bei legislatorischen Projekten, sondern auch bei administrativen Maßregeln Platz. Ueber Aenderungen des Waarenverzeichnisses zum Zolltarif, welche der Bundesrath jetzt durch neue Interpretation des Tarifs in solchem Umfange vornimmt, daß man sie nicht selten schlechthin als Einführung neuer Zollsätze anzusehen geneigt ist, werden nichtpreußische Handelskammern vielfach vor der Beschlußfassung im Bundesrath befragt; die preußischen Kammern erhalten erst Kenntniß davon, wenn die Beschlüsse selbst im „Centralblatt" publizirt werden. Freilich wird diese Praxis bei dem heutigen Stande unseres öffentlichen Rechts trotz alledem die betroffenen Handelsvorstände nicht mundtodt machen können. Keine preußische Handelskammer oder kaufmännische Korporation wird es sich nehmen lassen, sobald sie von einer nach ihrer Ansicht unrichtigen und schädlichen wirthschaftspolitischen Maßregel Kenntniß erhalten hat, aus eigener Initiative durch besondere Eingabe, sei es beim Bundesrath, sei es beim Reichstag, ihre Ansicht zu vertreten. Ja, wenn die preußischen Handelsvorstände diese Sachlage und ihre Stellung richtig beurtheilen und in allen Fällen auf eine strikt sachliche und eingehende Darlegung ihrer Anschauungen halten, so wird nicht die begründete Vertretung ihrer Ansichten, sondern die preußische Regierung selbst den unausbleiblichen Schaden davon haben. Eine Arbeit z. B. wie das treffliche Gutachten der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft über das Aktiengesetz erzwingt sich bei den Faktoren der Gesetzgebung Beachtung, gleichviel ob die preußische Regierung es verlangt hat oder es die Aeltesten auf eigene Hand erstattet und veröffentlicht haben.

— Heute wurden, wie wir erfahren, in der letzten hiesigen, nur provisorischen Wohnung Eduard Laskers seine hinterlassenen Papiere, Manuskripte und Briefe im Beisein seines General-Bevollmächtigten und der nächsten, hierorts wohnenden Anverwandten durchsucht und geordnet. Die Ausbeute war eine überraschend große. Viele ungedruckte Manuskripte, zum Theil unvollendete, wurden vorgefunden und vorläufig versiegelt; die Anzahl der kleinen aphoristischen Bemerkungen, sowie der schriftlich niedergelegten Gedankensplitter ist eine derartige, daß nur jahrelanges Sichten einen vollgiltigen systematischen Abschluß in das chaotische Durcheinander wird bringen können. Der literarische Nachlaß wird einen bedeutenden Beitrag nicht nur zur Charakterisirung der Persönlichkeit Eduard Laskers, sondern auch zur Klarlegung mancher dunkel gebliebenen Punkte in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands liefern. Im Testament war eine Bemerkung enthalten, laut welcher die Testamentsexekutoren erst in einem Nachtrags-Kodizill ernannt werden sollten. Dieses Kodizill wurde auch heute vergeblich gesucht. Man nimmt an, daß sich dieses so hochwichtige Schriftstück noch in New-York in Laskers Papieren vorfinden würde.

— Die „Nat.-Ztg." veröffentlicht folgenden Brief, welchen Lasker am 1. November an den Herrn v. Forckenbeck gerichtet hat:

Galveston, Texas, den 1. November 1883.

Sehr verehrter und lieber Freund!

Meine Reise habe ich bis jetzt nach dem Plane, wie ich ihn zu Anfang bestimmt hatte, zurückgelegt, nur mit der Veränderung, daß ich hier die an mich ergangene Einladung, die erste Fahrt auf der Nord-Pacific-Eisenbahn mitzumachen, angenommen und zum größten Theil ausgeführt habe, indem ich der Reise-Gesellschaft in Chicago mich anschloß und bis zum Endpunkt in Portland mit ihr zusammengeblieben bin, von wo aus ich mich von der Hauptgruppe loslösend über San Francisco, Kalifornien, eine ausgedehnte und sehr interessante Zwischentour, durch Kalifornien, Arrizona, New-Mexiko, Arkansas nach Texas gemacht

habe, wo ich nun in Galveston seit heute vor drei Wochen bin und ungefähr die gleiche Zeit noch zu verweilen gedenke. Während meines Aufenthaltes vor der großen Reise habe ich 10 Tage mich in London, etwas länger in Newyork, alsdann im Gebirge und in einem Modebadeorte aufgehalten. Nun habe ich die erste Hälfte der Reise hinter mir; auch für die zweite Hälfte habe ich mir den Vertheilungsplan schon bestimmt. Von hier gehe ich nach New-Orleans, alsdann nach St. Louis, dann besuche ich einzelne große Städte, wohin ich freundlich eingeladen bin. Anfangs Dezember will ich in Washington sein und werde mir das Kongreßleben ansehen, gegen Weihnachten hoffe ich in Newyork einzutreffen, um diese Weltstadt aufmerksamer zu studiren und besser zu genießen, als ich dies in den unausstehlich heißen Tagen im Juni vermochte. Zwischen den beiden Reisehälften wendet sich der Sinn natürlich den Freunden und Zuständen in der Heimath sorgfältiger zu, und so ist es meine erste Entschließung, Ihnen von mir direkte Nachricht zu geben, während Sie indirekte Nachrichten über mich wahrscheinlich öfter erhalten haben. Wie ich aber Grund habe zu hoffen, wird die Reise mir genau Das bringen, was ich von ihr erwartet habe. Für mich persönlich bessere Gesundheit und Aufrichtung des Gemüths; ich bin während der Reise, mit Ausnahme einiger Akklimatisations-Beschwerden im hiesigen Süden, in ganz vortrefflicher Gesundheit und Rüstigkeit gewesen. Von Chicago bis hierher habe ich, mit Ausnahme nur weniger eingelegter Ruhetage, ungefähr sechs Wochen hintereinander im Eisenbahnwagen zugebracht, was nur hier durchführbar ist, aber auch hier nicht ohne Kraftanstrengung und eigenthümliche Beschwerden, welche ich alle mit nicht versagender Kraft gut bestanden habe. Dabei habe ich einen großen Theil dieses gewaltigen Landes mit eigenen Augen gesehen, viel Volksleben und Leute kennen gelernt, auch viele nützliche Einsichten gewonnen. Deutschland und was dort vorgeht, ist mir dabei ganz außer Augen gekommen, und ich habe bis heute noch keine Belehrung von dort, die mir ein zusammenhängendes Bild gestattete, nur habe ich zu meiner großen Freude erfahren, daß die Stadtverordnetenwahlen in Berlin zu einem entschiedenen Siege der Liberalen, d. h. der bisherigen Zustände geführt haben. Dieses Resultat habe ich vom ersten Tage an mit Sicherheit erwartet, aber daß es geschehen, ist doch erfreulich und beruhigt gegenüber den vielen Ueberraschungen, welche wir in unserem Lande schon erlebt haben. . . . . . In fast allen anderen Beziehungen sind die Tugenden und Vorzüge dieses Landes so groß und allgemein sichtbar, daß ich die Ueberzeugung nach Hause bringe, die Führung in allen Aufgaben der Zivilisation wird in einer nicht ferne nachfolgenden Generation auf die Vereinigten Staaten übergehen. Die Folgen dieser Ueberzeugung sind für mich sehr bedeutungsvoll. Ich freue mich auf die Zeit, da ich dieses Thema mit Ihnen mündlich werde besprechen und Ihr Urtheil hören können. Für meine Rückkehr halte ich den ursprünglich bestimmten Zeitpunkt, die Zusammenberufung des Reichstages, die ich für den nächsten Februar erwarte, fest.

Ihr ergebener

Eduard Lasker.

Provinzielles.

Stettin, 10. Januar. Nach dem soeben erschienenen elften Jahresberichte des Pestalozzi-Vereins der Provinz Pommern besteht dieser Verein gegenwärtig aus 40 Zweigvereinen mit 2174 Mitgliedern, darunter 1749 Lehrer und 425 Ehrenmitglieder, welche in Summe 5430,83 Mark Beitrag gezahlt haben. Die gesammte Einnahme der Provinzialkasse, welcher nur ein Drittel der Mitgliederbeiträge zufließt, während die anderen zwei Drittel den Zweigvereinen zu Unterstützungen verbleiben, betrug im abgelaufenen Rechnungsjahre 3216,14 Mark, die der Zweigvereinskassen 7749,83 Mark. Aus der Provinzialkasse wurden 185 Wittwen und 56 Waisen, also zusammen 241 Personen, unterstützt. Die zur Unterstützung zu verwendende Summe betrug 1928 Mark und somit die Dividende pro Person 8 Mark. Die Zweigvereinskassen unterstützten 253 Wittwen und 49 Waisen, also 302 Personen, mit zusammen 2867,53 Mark. Das Kapitalvermögen des Provinzialvereins, welches am 31. Juli 1882 20,548,55 Mark betrug, ist im letzten Geschäftsjahre um 803,41 Mark gewachsen und hat jetzt die Höhe von 21,351,96 Mark erreicht. — Trotz der Erhöhung der Pension aus der Elementarlehrer-Wittwen- und Waisenkasse ist die Noth unter den Hinterbliebenen der Volksschullehrer oft noch recht groß, weshalb an alle dem Vereine noch fern stehende Lehrer die Bitte um Betheiligung an dem Liebeswerk des Pestalozzi-Vereins ergeht. — Dem Jahresbericht des Pestalozzi-Vereins ist der zweite Jahresbericht der Wilhelm-Augusta-Stiftung für Waisen pommerscher Volksschullehrer beigefügt. Das Kapital dieser Stiftung beträgt rund 5400 Mark. Aus den Jahreszinsen dieses Fonds sind 29 Waisen mit je 7,50 M. unterstützt worden.

— In Zukunft soll eine Beurlaubung der Militäranwärter mit sämmtlichen Gebührnissen über die Dauer von 90 Tagen — drei Monaten — hinaus bei der Vorbildung in allen Zweigen der Justizverwaltung stattfinden dürfen. Soweit schon bisher derartige Beurlaubungen stattgefunden haben, können die gezahlten Gebührnisse in Ausgabe verbleiben.

— Das Komitee der Ferienkolonien hat auf Anregung des Vorsitzenden, Stadtschulrath Dr. Krosta, beschlossen, in den Monaten Januar, Februar und März d. J. 64 kränklichen und bedürftigen Schülern und Schülerinnen und zwar je 16 der Gertrudschule, der Ministerialschule und der Schulen auf dem Rosengarten und in der Wallstraße freies Mittagessen in der Volksküche zu gewähren.

— Ueber den Stand der Saaten im Reg.-Bezirk Stettin schreibt der „Reichs-Anzeiger“: Die Herbstbestellung hat unter der außerordentlich milden Witterung rechtzeitig und normal erfolgen können. Die jungen Saaten haben sich kräftig entwickelt und zeigen durchweg einen kräftigen, an vielen Orten sogar einen üppigen Stand. Die gelinde Witterung ermöglichte außerdem eine so umfangreiche Vorbereitung des Landes für die Frühjahrsbestellung, wie sie bei den gewöhnlich früher eintretenden Frösten sonst nicht erreicht zu werden pflegt. Die Aussichten für die weitere Entwickelung der Saaten sind somit bisher im Allgemeinen erfreuliche, wenn auch hier und da über Mäusefraß, namentlich in Kleeschlägen, geklagt wird. — Die Vieh- und Kornpreise stehen niedrig.

— Das zur direktn deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „California“, Kapt. Winkler, ist am 7. Januar wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 226 Passagiere und volle Ladung.

— Am nächsten Dienstag wird am Stadttheater in Liegnitz ein neues vieraktiges Lustspiel von Hans v. Reinfels, betitelt „Kinderschliche“, seine erste Aufführung erleben. Der Autor wird den letzten Proben und der Première seines neuesten Stückes persönlich beiwohnen und sich zu diesem Zweck schon Sonntag nach Liegnitz begeben. Möge ihm ein Erfolg beschieden sein!

— Die „Ostsee-Ztg.“ erzählt folgenden fast unglaublichen Vorfall, der sich am Sonntag Abend zugetragen haben soll. Eine ältere, durchaus anständige Dame begab sich in Begleitung ihrer Tochter und einer Nichte, sowie eines hiesigen Eisenbahn-Diätars gegen 10½ Uhr Nachts nach dem Berlin-Stettiner Bahnhofe, um von dort eine ankommende Verwandte abzuholen. In der Nähe der Eisenbahnbrücke begegnete ihnen der anscheinend angetrunkene Nachtwächter Hamann, welcher eine der jungen Damen ohne Weiteres um den Leib faßte. Als die Wittwe K. den Wächter über sein unanständiges Betragen zur Rede stellte, schimpfte der Wächter die Damen in der ordinärsten Weise, ergriff dann die Wittwe K. und ihre Nichte und band ihnen die Hände mit einer Schnur zusammen, um sie in dieser Weise zur Nachtwache zu transportiren. Nach vielen Bitten der Damen und der Versicherung des Eisenbahn-Diätars, daß sie sämmtlich bereit seien, falls er es verlange, ihm zur Wache zu folgen, nahm der Wächter Hamann zwar den Damen die Fessel ab, band aber dem Diätar die Hände auf den Rücken zusammen und führte darauf die ganze Gesellschaft zur Nachtwache. Auf dem Transporte dorthin zog er ohne jede weitere Veranlassung seinen Säbel und schlug dem Gefesselten damit ins Gesicht, so daß dieser blutete. Auf der Nachtwache wurden die Arrestanten von dem Oberwächter Schmidt, der die Damen kannte, sofort entlassen. Gegen Hamann, welcher sich übrigens noch im Dienst befindet, ist bei der Staatsanwaltschaft eine Denunziation eingereicht worden.

— Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 10. Januar. — Der Reisende August Hille, gen. Fiehn, hat in letzter Zeit wiederholt die Strafkammer beschäftigt, da anscheinend seine Reisen nur zur Ausführung von Betrug und Unterschlagung unternommen wurden. Erst kürzlich zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt, hatte er sich heute wiederum wegen verschiedener Schwindeleien zu verantworten. Am 2. Juli v. J. kam er zu einer Handelsfrau in Grabow und erbat sich 3 Mark, um eine Nähmaschine auszulösen, indem er zugleich versprach, dieselbe für das geliehene Geld zurückzulassen. Er erhielt das Geld, ließ sich aber nicht wieder sehen. Im Mai v. J. betrat der Angeklagte das Geschäftslokal des Schneidermeisters Senke und unter der Angabe, er wolle eine „Brautreise“ machen, ließ er sich einen Anzug anfertigen, für den er sofortige Bezahlung versprach. Er erhielt den Anzug, soll aber das Geld dafür heut noch an S. abliefern. — Auf ähnliche Weise entlockte er dem Cigarrenhändler Fuhrmann aus Bredow 5 M. Weiter hat er sich im Juli v. J. eines Hausfriedensbruches schuldig gemacht. Wegen aller dieser Vergehen hatte sich Fiehn heute zu verantworten und wurde derselben auch überführt. Mit Rücksicht darauf, daß Fiehn die Betrügereien gewerbsmäßig betreibt, wurde gegen ihn auf 9 Monate Gefängniß erkannt.

— Vorgestern hatte der Zimmergeselle Joh. John auf dem hiesigen Schöffengericht Termin, welcher erst gegen 2 Uhr beendet war. Als er die Treppe vom Amtsgericht hinunterstieg, glitt er aus und fiel so unglücklich mit dem Kopf gegen eine eiserne Stufe, daß seine Aufnahme im Krankenhause erfolgen mußte.

— Die Leiche eines circa 40 bis 50 Jahre alten Mannes wurde gestern im grünen Graben aufgefunden. Dieselbe hatte schon mehrere Wochen im Wasser gelegen.

†† **Tempelburg** 8. Januar. In Folge einer seitens der Herren Amtsvorsteher Ott-Zicker, Rittergutsbesitzer Brümmer-Brotzen B. und Posthalter Schönemann hier an die in der Umgegend wohnenden Landwirthe und einen Theil der hiesigen Ackerwirthe und Geschäftsleute ergangenen Einladung behufs Gründung eines „Tempelburger landwirthschaftlichen Vereins“ hatten sich, nachdem die Versammlung polizeilich angemeldet, gestern Abend eine Anzahl auswärtiger und hiesiger Besitzer, sowie auch mehrere Geschäftsleute von hier, im Saale des Herrn Hotelbesitzers Spierling hierselbst eingefunden. Nachdem sich der Verein, welchem 23 Mitglieder beitraten, konstituirt, wurde Herr Rittergutsbesitzer Karbe-Blumenwerder als Vorsitzender, die Herren Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer von Arnim-Heinrichsdorf, Amtsvorsteher Ott-Zicker, Rittergutsbesitzer Gründler-Plagow und Posthalter Schönemann hierselbst als Vorstandsmitglieder, Färbereibesitzer Julius Jancke hier als Schriftführer gewählt. Darauf folgte Berathung und Annahme des Statuts. Ferner wurde beschlossen, die Jahresrechnung zurück zu verlegen und vom 1. Oktober 1883 beginnen zu lassen und sich von diesem Tage ab der pommerschen ökonomischen Gesellschaft anzuschließen. Wünschen wir dem jungen Verein, daß er sich fortentwickeln und zu Nutz und Frommen wachsen und gedeihen möge.

Kunst und Literatur.

Graf Hue de Grais, bekannt durch sein bereits in drei Auflagen erschienenes Handbuch der Verfassung und Verwaltung, hat denselben Stoff in knapperer Form bearbeitet und bietet so einen „Grundriß der Verfassung und Verwaltung in Preußen und dem deutschen Reiche“. Hiermit versucht der Verfasser die Kenntniß unserer öffentlichen Zustände auch den Kreisen unseres Volkes näher zu bringen, welchen Zeit und andere Umstände eine eingehendere Beschäftigung mit diesem Stoffe versagen. Das Verständniß unseres staatlichen Lebens gewinnt um so höhere Bedeutung, je mehr sich unsere Mitbürger zum Dienste in Staat und Gemeinde herangezogen sehen. Bei der kurzen, übersichtlichen und leicht faßlichen Darstellung kann der Versuch des Verfassers nur gelingen, da er so allen, die sich, wie oben bemerkt, für unsere öffentlichen Zustände interessiren, ein zuverlässiges Hülfsbuch geboten hat.

Vermischtes.

— (Zur Reform der Lehrlingsvermittelung.) Im Wiener Magistrat beschäftigt man sich mit der Gründung eines Zentral-Vermittelungsbureaus für Lehrlinge, welches den Zweck haben soll, das Angebot mit der Nachfrage bei der Lehrlingsvermittelung in ein für beide Theile vortheilhafteres Ineinander zu bringen. Insbesondere wird dabei angestrebt, die Regelung des Angebots von körperlich und moralisch geeigneten Lehrlingen womöglich mit Rücksicht auf deren Neigungen und Fähigkeiten, die Regelung der Nachfrage nach Lehrlingen in Bezug auf die Zuweisung derselben, die Unterstützung mittelloser Lehrlinge, die Aufstellung eines Normalvertrages als Grundlage des ganzen Lehrverhältnisses und die Ueberwachung der Erfüllung der beiderseits übernommenen Verpflichtungen, u. A. auch des Besuchs der Fortbildungsschulen. Hervorragende Handels- und gewerbliche Körperschaften haben diesen Gedanken des Wiener Magistrats beifällig und zustimmend begutachtet.

— Ein Brauereibesitzer in Westfalen begann noch im Spätherbste einen Kellerbau, aber trotz der großen Arbeiterzahl ging zu seinem Aerger das Ausschachten des Grundes gar nicht vorwärts. Aber plötzlich kam ein wundersamer Feuereifer in die Leute, und von Tagesgrauen bis zum späten Abend gruben sie mit einer beispiellosen Emsigkeit, nicht Sturm noch Regen hemmte sie und die Mahlzeiten wurden auf die knappste Zeit beschränkt. Als der Boden tief genug ausgehoben, konnten sie fast nur durch Gewalt vom Eindringen in größere Tiefen abgehalten werden und schieden mit Wehmuth von dem Schauplatze ihrer Thätigkeit. Der Brauer rieb sich verstohlen lächelnd die Hände — und was war des Räthsels Lösung? Er hatte in einen alten irdenen, von Salz zerfressenen Topf einen Pergamentstreifen gelegt, den er in alterthümlicher Schrift mit folgenden Worten beschrieben:

Hierunter ligt vill Geld begrawe,
Und wer et fint, der soll et hawe.
Gedenke der Armen!“

hatte den Topf mit einem verwitterten Schiefersteine zugedeckt und ihn da vergraben, wo ihn die Arbeiter am nächsten Tage finden mußten.

— Zu den berühmtesten und talentvollsten Schauspielern, die Rußland gehabt hat, gehört Parikow Duntrewsky (starb 1821 im 85. Lebensjahre). Er war Liebling der Kaiserin Elisabeth und dann der Kaiserin Katharina II., welche ihn 1765 nach Frankreich und England schickte, seine Kunst unter Lecain und Garrick zu studiren. Mit Beiden schloß er innigste Freundschaft, und als ihm Garrick, den er mit Lecain besuchte, einmal eine Probe seiner Mimik gab, indem er mit der einen Hälfte des Gesichts lachte, indessen die andere weinte — erblaßte plötzlich Duntrewsky, seinen ganzen Körper überfiel ein konvulsivisches Zittern und leblos sank er auf einen Stuhl. Lecain und Garrick sprangen erschrocken hinzu, um ihm zu helfen, aber jetzt belehrte sie ein lautes Gelächter des vermeintlichen Kranken, daß er — auf Garricks Kunststück mit einem gleichen gedient habe.

Handels-Bericht.

Berlin, 7. Januar. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

In der Lage des Buttermarkts hat sich seit dem Beginn des neuen Jahres Nichts geändert und schloß sich derselbe eng an die in meinem letzten Bericht ausgesprochene Tendenz an. Feinste Marken konnten in Folge ungünstiger überseeischer Berichte die letzte Notirung nur mit Mühe behaupten und Mittelwaare und geringe Sorten mußten im Preise nachgeben. Künstliche Butter, welche unter dem Namen „Margarin-, Spar- oder Mischbutter“ in den Handel kommt, war leblos.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 120—128 M., Mittelwaare 115 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 110—120 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 95 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 95—100 M., schlesische 98 M., ostfriesische — M., galizische 80—85 M., ungarische 80—85 M. per 50 Kg.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: An letzter Börse erlitt in Folge sehr matten Geschäftsganges und reichlicher Bestände der Preis eine kleine Einbuße und kam mit M. 3,75 per Schock zur Notiz. An heutiger Börse befestigte sich die Stimmung ein wenig und wurde bei etwas besserer Frage mit M. 3,80 per Schock verkauft.

Telegraphische Depeschen.

München, 9. Januar. Abgeordnetenkammer. Bei der fortgesetzten Berathung der Hagel-Versicherungs-Vorlage wurden die Artikel 9 und 9a. nach dem Antrage des Ausschusses angenommen, wonach die Versicherungs-Anstalt vom Staate ein unverzinsliches Grundkapital von einer Million und einen jährlichen Staatszuschuß von 40,000 Mark erhält. Gegen einen Antrag des Abg. Geiger, den jährlichen Staatszuschuß auf 100,000 Mark zu bemessen, war vom Finanzminister geltend gemacht worden, daß die Regierung einen Zuschuß überhaupt nur unter der Voraussetzung gewähre, daß künftig alle Steuernachlässe wegen Hagelschadens fortfallen würden. Diese Steuernachlässe hätten bisher jährlich 40,000 Mark betragen, bei dem in Aussicht genommenen Staatszuschuß handele es sich also nur um Transferirung eines Budgetpostens. Gegen eine Erhöhung des Staatszuschusses spreche auch, daß sonst auch andere Stände Staatszuschüsse zur Sicherung gegen die Gefahr eines Verlustes verlangen könnten. Die Artikel 10 bis 16 wurden mit unerheblichen redaktionellen Aenderungen genehmigt.

Paris, 9. Januar. Eine Depesche des Admirals Courbet aus Hayphong vom 31. Dezember v. J. sagt:

Nach genauen Ermittelungen verlor der Feind bei der Einnahme von Sontay 400 Todte und 600 Verwundete; unter den Letzteren befinden sich der Führer der „Schwarzen Flaggen“ und sein Vertreter, unter den Getödteten sind mehrere chinesische Offiziere. Der Feind ließ in Sontay 89 Geschütze von Bronze oder Gußeisen, darunter 7 gezogene, sowie 400 Kilogramm Dynamit und 150,000 Geschosse zurück.

Paris, 9. Januar. Das Gerücht von einer Erkrankung des Präsidenten Grevy entbehrt der Begründung. Derselbe empfing heute den Kammerpräsidenten Brisson.

Rom 9. Januar. An dem Festzuge nach dem Pantheon nahmen etwa 25,000 Personen mit 1500 Fahnen und 80 Musikkapellen Theil. Die Spitze des Zuges bildeten die Munizipalität, das Zentralkomitee der Wallfahrer, Senatoren, Deputirte und Delegirte der italienischen Kolonien; um 11 Uhr erreichte die Spitze des Zuges das Pantheon. Die Kirche ist schwarz drapirt und mit Wachskerzen und Spiritusflammen erleuchtet. Das Grabmal Viktor Emanuels umstehen Veteranen, unmittelbar vor demselben ist ein Grenadier aus der Zeit Karl Albert's postirt, an welchen der König heute früh einige wohlwollende Worte richtete. Der Zug bewegte sich langsam an dem Grabe vorbei, auf welches die hierzu erwählten Kommissionen Kränze in allen Größen legten. Unter denselben ragen besonders ein prachtvoller Kranz des königlichen Hauses, sowie die Kränze der Stadt Rom und der Territorialarmee durch ihre Schönheit hervor. Das Grabmal verschwindet ganz unter Blumenspenden. In der Kirche sind sämmtliche Mitglieder der römischen Kommunal- und Provinzialräthe mit Ausnahme einiger klerikalen, sowie eine große Anzahl italienischer Bürgermeister anwesend. Während die Spitze des Zuges das Pantheon durch eine andere Pforte verläßt und sich außerhalb desselben allmälig auflöst, sind die Mitte des Zuges und die letzten Theilnehmer noch im Anmarsche nach dem Pantheon.

Rom 9. Januar. Nach der heutigen Feier im Pantheon wollte ein notorisch Irrsinniger, indem er den Obelisken erkletterte, die Bevölkerung haranguiren. Derselbe wurde verhaftet, wobei er sich mit einer Scheere leicht verwundete. Die öffentliche Ordnung wurde im Uebrigen bei der Feier in keiner Weise gestört.

Neapel, 9. Januar. Der frühe Khedivere Ismail Pascha ist hier eingetroffen.

London. 9. Januar. Die „Times“ bringt über Hongkong Nachrichten aus Hayphong vom 5. d., wonach General Bichot Sontay mit tausend Mann besetzt hält. Courbet befindet sich in Hanoi; die Umgegend von Sontay ist vom Feinde geräumt. Honghoa ist ebenfalls verlassen. Bei der Einnahme Sontay's durch die Franzosen soll denselben die Uneinigkeit der aus Anamiten und schwarzen Flaggen bestehenden Garnison zu Statten gekommen sein. Die Garnison von Bacninh soll lediglich aus Chinesen bestehen.

Kairo, 9. Januar. Das neue Kabinet hat sich definitiv konstituirt und besteht, wie bereits gemeldet, aus Nubar Pascha als Konseilspräsidenten, Minister des Aeußern und der Justiz; Sabet Pascha als Minister des Innern; Mahmud Pascha Elfalake als Minister des Unterrichts und der Wakfs; Abdel Kader Pascha als Kriegsminister; Mustapha Pascha Fehme als Finanzminister, sowie ferner Abdurrahman Bey Rudschi als Bautenminister. Chifford Lloyd wird Unterstaatssekretär des Innern.

Hongkong, 9. Januar. Nach Nachrichten aus Hanoi vom 2. d. Mts. hat dort am 28. v. Mts. eine furchtbare Explosion stattgefunden; zwei französische Batterien wurden fast ganz zerstört, ein Artillerist wurde getödtet und drei Artilleristen verwundet, in den in der Nähe des Explosions-Ortes liegenden Häusern und Kasernen wurden große Verwüstungen angerichtet. Man glaubt, daß die Explosion durch einen unglücklichen Zufall hervorgerufen wurde.

Zweitausend Anamiten griffen am 28. v. M. einen französischen Posten an, welcher von 50 Mann Marine-Infanterie vertheidigt wurde. Nach mehrstündigem Kampfe zog sich der Feind mit einem Verluste von 100 Todten und Verwundeten zurück. Oberst Briomal hat die aufständischen Banden in der Provinz Nambinh vollständig geschlagen.

Der Transportdampfer „Mytho“ ist in Haiphong eingetroffen.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

51

„Es ist nichts, es thut mir leid, Ihnen Sorge bereitet zu haben, Madeleine, ein momentaner Schwindel. Sie sagten, daß Sie Major St. John und —"

„Fühlen Sie sich wirklich wohler? Ich bestehe darauf, daß Sie Doktor Lloyd sprechen."

„Doktor Lloyd kann gegen diese plötzlichen Schwächeanfälle nichts thun, es ist ein altes Uebel. Nun, Madeleine, wollen Sie mir nicht weiter von Ihrem Thun und Treiben erzählen?"

„Ich fürchte, Sie zu ermüden."

„Im Gegentheil, ich sehne mich danach, alle Einzelheiten zu hören." Und das bleiche Antlitz sah auch in der That mit dem Ausdrucke so lebhaften Interesses empor, daß Madeleine unwillkürlich lächelte.

„Sie sind doch eine echte und rechte Evastochter," rief sie belustigt. „Ich freue mich, endlich einen kleinen Fehler an dieser wandelnden Vollkommenheit entdeckt zu haben, von welcher ganz Erindale schwärmt. Unsere vielgeliebte Ortsschullehrerin ist neugierig!"

„Sehr neugierig. Leisten Sie diesem meinem Fehler Vorschub, Madeleine, indem Sie meine Neugierde befriedigen."

„Madeleine! Wie lieb mir das ist, daß Sie endlich meinen Vornamen nennen; nun, revenous à nos moutons — in diesem Falle Major St. John und Herr Roß."

„Herr Roß?" forschte Beatrice pochenden Herzens.

„Ja, ein Freund Hugo's, der aus Indien gekommen; wie warm das Feuer in Ihrem Ofen brennt, wie glüht das Gesicht mir!"

Beatrice nahm das purpurne Antlitz des Mädchens zwischen ihre Hände.

„Haben Sie Herrn Roß gerne leiden mögen, Madeleine?"

„Er war sehr angenehm."

„Ist er hübsch?"

„Ich — ich weiß nicht."

Die Worte wurden nicht ohne eine gewisse Verlegenheit hervorgestoßen, über welche Beatrice sich einigermaßen wunderte.

„Bleibt dieser Herr Roß in England?"

„Für jetzt ja; er und Hugo kommen im Laufe der nächsten Woche für einige Tage nach Erindale."

„Nach Erindale!"

Beatrice wähnte, ihr Herz müsse stillstehen vor Schrecken bei dieser Kunde; es war ein Glück, daß Madeleine Oliphant zu sehr mit den eigenen Gedanken beschäftigt war, um die Mienen der Freundin zu beachten.

„Papa hat eine solche Vorliebe für Herrn Roß gefaßt; es freut ihn, daß er uns besuchen wird; auch Sie werden ihn kennen lernen, denn wir erzählten den beiden Herren so viel von unserer mustergiltigen Ortslehrerin, daß sie ganz neugierig sind, dieselbe kennen zu lernen."

Sie kennen zu lernen! Welch neue Gefahr drohte hier der armen Beatrice!

„Sie kommen in wenigen Tagen," fuhr Madeleine Oliphant fort, „und ich werde sie natürlich sogleich zu Ihnen bringen; aber ich möchte, daß Sie dann etwas —" Madeleine hielt horchend inne. „Aber" rief sie dann beunruhigt, „es scheint ganz bestimmt Jemand oben zu sein; ich hörte husten!"

„Es kann nur Joly sein," sprach Beatrice jetzt völlig ruhig. „Sie vergessen, daß er oben ist!"

„Joly kann doch nicht husten und ich bin doch überzeugt, daß ich Husten vernommen!"

„Joly heult oftmals in einer Weise, die leicht für Husten angesehen werden könnte! Wer sollte denn sonst oben sein?"

„Natürlich Niemand mit Ihrem Wissen, es sei denn, daß sich irgend Jemand versteckt habe, um Sie zu erschrecken oder gar, um Ihnen ein Leid zuzufügen!"

„Sie thörichtes Kind! Es müßte ein gar unscheinbares Wesen sein, dem es gelingen könnte, sich ungesehen in den Mansardenstübchen zu verstecken. Ich gehe ja so häufig treppauf und treppab, es müßte mir doch Jemand begegnet sein! Uebrigens ist Joly ein so trefflicher Wachhund, daß, wenn irgend Jemand zugegen wäre, der nicht dem Hause angehört, er sicher nicht aufhören würde, zu bellen."

„Ich finde es nicht in der Ordnung, daß Sie die Nacht über allein sind; Sie könnten krank werden, Niemand wüßte darum."

„Ich glaube, Hanne wäre mir nicht von wesentlichem Nutzen gewesen, wenn ich plötzlich krank geworden, denn ich bedurfte meiner ganzen Kraft, um des Morgens das Wunder zu Stande zu bringen, sie zu wecken," meinte Frau Forbes lächelnd.

„Dann müssen Sie eben sich eine werkthätigere Hülfe verschaffen; ich werde übrigens mit Mama diesbezüglich Rücksprache pflegen."

Einen Augenblick schwiegen Beide, dann sprach Beatrice sanft:

„Ich bin überzeugt, Sie wollen mir nicht wehe thun, Madeleine; es ist mir wirklich lieber, allein hier im Hause zu sein und ich bedarf keiner Hülfe; sollte ich jemals in die Lage kommen, dieselbe zu benöthigen, so verspreche ich Ihnen, mir dieselbe zu verschaffen, doch müssen Sie auch Ihrerseits mir Ihr Wort geben, daß Sie nicht weiter über diese Angelegenheit reden wollen. Auch bitte ich Sie, derselben bei Lady Oliphant keine Erwähnung zu thun."

„Weshalb nicht?"

„Weil — weil — nun, nennen Sie es eine Laune, wenn Sie wollen; nur erfüllen Sie meine Bitte."

„Ich muß wohl, wenn Sie mich mit so sanftem Blick darum bitten; ah — da kommt Papa," fügte sie hinzu, als sich an der Thüre lautes Pochen vernehmen ließ.

Sie traten zusammen auf den Flur; Beatrice öffnete die Thüre und wirklich harrte der Freiherr draußen seiner Tochter; er grüßte die Lehrerin freundlich, bot ihr aber nicht wie sonst die Hand.

„Guten Abend, Frau Forbes; schönes Wetter heute! Nun, Närrchen, bist Du bereit?"

„Ja, Papa, ich bin gleich fertig," rief Madeleine ihren Pelzmantel zuknöpfend. Wo hast Du Deinen Wagen?"

„Am Fuße des Hügels; ich muß noch im Orte zu zwei oder drei Leuten fahren, aber ich dachte, Frau Forbes werde Deines Geplauders schon müde sein. Bin ich zu früh gekommen?"

„Ich habe keine Eile," erwiderte Madeleine lächelnd, trennte sich heute aber weniger schwer als sonst von ihrer geliebten Freundin; als sie an der Seite des Vaters den Hügel hinabschritt, war sie ausnehmend schweigsam, der Freiherr aber wähnte, sie gebe im Halbdunkel auf den Weg Acht und machte keinerlei Bemerkung über ihre ungewöhnliche Passivität.

Vater und Tochter hielten sich noch etwa eine halbe Stunde im Dorfe auf und es war bereits ganz finster, als sie endlich die Heimfahrt antraten; nicht weit von dem großen Ortswirthshause begegnete ihnen eine dichtverschleierte schwarzgekleidete Frauengestalt, welche raschen Schrittes den Weg nach dem Schulhause einschlug.

Madeleine stieß einen Laut der Ueberraschung aus, als sie derseben ansichtig wurde; der vornehme Gang, die elegante Gestalt, die etwas hochmüthige Haltung des Kopfes hatten sie lebhaft an Frau Forbes erinnert; im nächsten Moment aber sagte sie sich schon, es sei absolut unmöglich, daß die Lehrerin zu dieser Stunde in dem Orte sich etwas zu schaffen machte. Trotzdem verfolgte sie der Gedanke, doch erst als das Schloß nahezu erreicht war, verlieh sie demselben Worte.

„Papa," bemerkte sie, hast Du nicht beim Gasthofe eine schwarzgekleidete Frauengestalt gesehen?"

„Ja, mein Kind."

„Hat Dich derselbe Gedanke durchzuckt, der mir einen Augenblick durch den Sinn schwebte. Ich hielt sie einen Moment für Frau Forbes."

„Sie war es auch, Madeleine," entgegnete der Freiherr ruhig.

19. Kapitel.

Tiefe Nacht war hereingesunken, lautlose Stille herrschte im Orte, die Fensterladen waren geschlossen, alle Welt hatte sich längst zur Ruhe begeben; auch das Gasthaus war geschlossen, doch sah man durch die Spalten der Thüre, daß dort noch Licht sei; zitternd huschte eine zierliche Frauengestalt so rasch ihre Füße sie tragen konnten, die Straße entlang; wenn einer der Dorfbewohner ihr begegnet, so würde er sie sofort erkannt haben, doch die Straßen waren menschenleer und keine Seele sah die Lehrerin, keine Seele konnte an ihr zum Verräther werden.

Die Kirchenthurm-Uhr hatte gerade die elfte Stunde geschlagen, als sie, das Schulhaus hinter sich absperrend, bleich und zitternd aus dem Hause trat;

Börsen-Bericht.

Stettin, 9 Januar. Wetter Morgens Nebel, später klarer. Temp. 3 R. Barom. 28" 7"'. Wind SW.

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko gelber und weißer 165—180 per April-Mai 181 bez., per Mai-Juni 183,5—182,5 bez., per Juni-Juli 185—174 bez., per Juli-August 185,5 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 137—143, per April-Mai 144,5—143,5—144 bez., per Mai-Juni 145,5—144 bez., per Juni-Juli 145,5—144,5 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Pomm. 132—138 bez., feine Brau- 143—166 bez., Futter- 124—130 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko 124—142 bez.

Rüböl ruhig, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66,5 B., per Januar 65 B., per April-Mai 65,5 B., per September-Oktober 63,5 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % ohne Faß 47,2 bez., per Januar 47,6 B. u. G., per April-Mai 48,9 B. u. G., per Mai-Juni 49,5 B. u. G., per Juni-Juli 50,3 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 9,50 tr. bez., alte Us. 10,35 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—181, Roggen 149—152, geringer 140—148, Gerste 133—145, Hafer 145—150, Kartoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Stettin, den 18. Dezember 1883.

Bekanntmachung.

Seit 1804 besteht der unterzeichnete Verein, der sich die Aufgabe stellt, die Hülfsbedürftigen in unserer Stadt während der Wintermonate soviel wie möglich mit Brennmaterial zu versorgen.

Die zu diesem Zwecke erforderlichen Geldmittel verdanken wir zum größten Theile der Wohlthätigkeit unserer Mitbürger. Wir waren dadurch im Stande, im letzten Winter 700 Meter Holz und 355 Mille Torf zu vertheilen.

Im Vertrauen, daß wir auch für diesen Winter auf die Unterstützung unserer geehrten Mitbürger rechnen dürfen, haben wir uns darauf eingerichtet und vorbereitet, eine gleiche Quantität Brennmaterial wieder zu vertheilen.

Wir werden daher die Sammlung der freiwilligen Gaben, zu der die Gesellschaft durch das Hofreskript vom 1. Juli 1803 die besondere Erlaubniß erhalten hat, in den nächsten Tagen einleiten.

Mit dieser Mittheilung verbinden wir die ganz ergebene Bitte, unsere Mitglieder, die unter gütiger Mitwirkung der Herren Bezirksvorsteher sich der Sammlung unterziehen werden, entgegenkommend aufzunehmen und ihnen das mühsame Geschäft, mit dem sie sich nur im Interesse der Armen beauftragen, möglichst erleichtern zu wollen.

Die Gesellschaft

zur Versorgung der Armen mit Brennmaterial.

Haken, Oberbürgermeister. Lonsert, Stadtrath. Schmidt, Stadtältester. Alverdes, Oberwiek 65. Berendt, Klosterhof 22. Biester, Heinrichstraße 35. Clausen Lastadie 101. Dehn, kl. Oderstraße 15. Dittmann, Louisenstraße 18. Dittmer, Lastadie 46. Ernst, Papenstraße 4 5. Gielow, Rosengarten 27. Hamann, Elisabethstraße 9a. Henning, Pölitzerstraße 64. H. v. Fort Preußen 6. Jacob, Pelzerstraße 21. Kratzsch, Frauenstraße 49. Kupferschmidt, Falkenwalderstraße 58. Marth, gr. Wollweberstraße 3. Medow, Grünstraße 11. Mandt, Blücherstraße 6. Retzlaff, Apfelallee 35. Schiffmann, Bollwerk 11. Volkmann, Fuhrstraße 25. Wernicke, Wilhelmstraße 5.



Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Verpachtung der Bahnhofs-Restauration zu Greifswald.

Die Restauration auf dem Bahnhofe zu Greifswald soll nach Ablauf der jetzigen Pachtzeit vom 1. April 1884 ab anderweit verpachtet werden. Zu der Pachtung gehört eine Wohnung nebst Zubehör. Die Verpachtungs-Bedingungen sind von unserm Büreau-Vorsteher Hinz hier, Lindenstraße 19, I, gegen portofreie Einsendung von 55 ₰ zu beziehen. Pachtgebote, welchen Führungs-Atteste und eine kurze Lebensbeschreibung der Bewerber beizufügen, sind an uns bis zum Montag, den 11. Februar 1884, Vormittags 11 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart etwa erschienener Offerenten erfolgen wird, portofrei mit der Aufschrift „Pachtgebot auf die Bahnhofs-Restauration zu Greifswald" einzureichen.

Stettin, den 5. Januar 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Verpachtung der Bahnhofs-Restauration zu Anklam.

Die Restauration auf dem Bahnhofe zu Anklam soll nach Ablauf der jetzigen Pachtzeit vom 1. April 1884 ab anderweit verpachtet werden. Zu der Pachtung gehört eine Wohnung nebst Zubehör. Die Verpachtungs-Bedingungen sind vom unserm Büreau-Vorsteher Hinz hier, Lindenstraße 19, I, gegen portofreie Einsendung von 55 ₰ zu beziehen. Pachtgebote, welchen Führungs-Atteste und eine kurze Lebensbeschreibung der Bewerber beizufügen, sind an uns bis zum Donnerstag, den 14. Februar 1884, Vormittags 11 Uhr, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart etwa erschienener Offerenten erfolgen wird, portofrei mit der Aufschrift „Pachtgebot auf die Bahnhofs-Restauration zu Anklam" einzureichen.

Stettin, den 5. Januar 1884.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

man konnte ihre Aufregung nicht wohl der nervösen Angst, sich zur nachtschlafenen Zeit allein auf der Straße zu sehen, zuschreiben. Wer in ihr Auge geblickt, wäre sofort darüber im Klaren gewesen, daß es sich hier um mehr handle.

„Thue ich recht?“ fragte sie sich einmal um das anderemal. „O allmächtiger Himmel hilf mir; ich weiß nicht, wohin ich mich wenden, was ich thun soll. Ist es klug, daß ich diesen Schritt unternehme? Und doch, ich kann ihn ja nicht sterben lassen; ich kann seinem Leiden nicht ruhig zusehen, ohne nicht wenigstens den Versuch zu wagen, ihm jede nur mögliche Hülfe zu bieten. O George, George, wenn Du nicht Hugo's Freund wärest, wenn ich mich auf Dich verlassen könnte!“

Die Thränen traten ihr in die Augen, doch sie beherrschte sich und verdoppelte die Eile ihrer Schritte, bis sie sich durch Uebermaß von Schwäche genöthigt sah, dieselben wieder zu hemmen. Von Zeit zu Zeit innehaltend, um Athem zu holen, erreichte sie endlich ein hübsches, weißgetünchtes Hans an der entgegengesetzten Seite des Ortes und blieb einen Augenblick zögernd stehen, zu den Fenstern emporblickend, aus denen kein Lichtstrahl mehr auf die Straße niederfiel.

Ein schmaler Gartenstreifen zog sich längs des Gebäudes dahin; an der Seitenwand des Hauses bemerkte Beatrice ein Fenster, hinter welchem doch noch Licht zu sein schien, und nach diesem lenkte sie ihre Schritte; es befand sich neben demselben eine Thüre mit der Nachtglocke, die, wie sie wußte, mit dem Schlafgemach des Arztes in Verbindung stand; noch ein kurzes Zögern, dann klingelte sie und unmittelbar darauf öffnete ein Knabe im Alter von etwa vierzehn bis fünfzehn Jahren ihr die Thüre.

„Du lieber Himmel, Sie haben ordentlich angeläutet,“ hub er lachend an; als er aber sah, wer vor ihm stand, fügte er in ehrerbietigerem Tone hinzu: „Pardon, ich habe Sie nicht gleich erkannt. Wünschen Sie den Doktor zu sprechen, Frau Forbes?“

Beatrice lehnte athemlos an der Mauer und es gelang ihr nur mit höchster Anstrengung, eine bejahende Antwort hervorzustoßen.

„Er ist zu einer Abendgesellschaft bei dem Rektor geladen; aber ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück. Frau Forbes, wollen Sie ein Weilchen hier bleiben oder soll ich ihn rasch holen?“

„Ich werde warten,“ entgegnete sie, und der Knabe führte die junge Frau in die einfache Ordinationsstube des Landarztes, indem er sie versicherte, daß er dem Doktor sofort bei seiner Heimkunft von ihrer Anwesenheit Mittheilnng machen werde.

Beatrice dankte und sank dann vollständig erschöpft auf den Stuhl, welchen er für sie zurecht geschoben hatte; der Knabe ließ sie allein und sie versenkte sich von Neuem in ihre quälenden Gedanken.

„Habe ich recht gethan? O allbarmherziger Gott, habe ich recht gethan, kann ich es wagen, ihm oder irgend einem Menschen zu vertrauen? Ach, die Verantwortung ist so groß, daß ich sie nicht länger auf mich zu nehmen im Stande bin. Möge der Himmel uns beistehen.“

Da vernahm sie draußen auf dem Kieswege die Schritte des Arztes und suchte sich nach Möglichkeit zu fassen. Doch wie groß war ihre Enttäuschung, als die Thüre aufging und anstatt des alten Doktor Lloyd sein junger Assistenzarzt Doktor Litton vor ihr stand.

„Frau Forbes,“ rief er einigermaßen überrascht, „ich hoffe, Sie haben nicht lange gewartet, Sie hätten den Jungen um mich schicken sollen, bedürfen Sie selbst meiner Dienste oder handelt es sich wieder um irgend eines Ihrer mildthätigen Werke?“

Doktor Litton war ein schlanker, hübscher Mann von sieben- oder achtundzwanzig Jahren, mit wohlwollenden Zügen und hellblickenden blauen Augen, welche im gegenwärtigen Moment Beatrice mit dem Ausdrucke befremdenden Forschens ansahen. Er reichte ihr beim Eintritte die Hand und fühlte dabei die nervöse Unruhe ihrer schlanken Finger.

„Was kann ich für Sie thun?“ fragte er beruhigend, denn ihre lebhafte Aufregung ließ sich nicht verbergen. „Sie sehen sehr übel aus, der Abend war für einen Ausgang für Sie zu kühl. Sind Sie allein hierher gekommen?“

„Ja.“

„Ist denn Niemand dagewesen, der Ihnen hätte diesen Weg ersparen können? Sie sehen erschöpft aus.“

„Ich habe Niemanden!“

„Und war denn die Angelegenheit gar so dringend.“

„Ja.“

„Armes Kind,“ sprach er mitleidig, „ich glaube kaum, daß im gegenwärtigen Moment viele Menschen meiner Hülfe nothwendiger bedürfen, als Sie selbst. Warten Sie einen Augenblick und ich werde Ihnen eine kräftigende Arznei bringen, die Ihnen gut thun soll.“

Er wendete sich ab, aber ihr Stimme hielt ihn zurück.

„Wo ist Doktor Lloyd?“ fragte Beatrice.

Er sah sie überrascht an.

„Doktor Lloyd hat sich nach London begeben,“ sprach er ruhig; „wußten Sie das nicht? Er ist mit der armen Frau Pitt gereist —“

(Fortsetzung folgt.)